

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 24 (1840)

44 (3.11.1840)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-796701](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-796701)

Oldenburgische Blätter.

N^o 44. Dienstag, den 3. November. 1840.

Oldenburgischer Nekrolog.

(Fortsetzung.)

Ludwig Wilhelm Christian von Halem,

Hofrath und Bibliothekar in Oldenburg,
geb. den 3. Sept. 1758., gest. den 5. Juni
1839.

Es dürfte nicht uninteressant seyn, dieser Lebensbeschreibung *) eine kurze Nachricht über die Familie von Halem voranzuschicken. Dieselbe stammt wahrscheinlich aus Brabant, wie sich denn auch im J. 1734. in der Metropolitan-Kirche zu Mecheln noch das Monument eines im J. 1375. verstorbenen van Halem aus Villon befand **). Die erste gewisse Nachricht der Oldenburgischen Familie von Halem (früher van Halem) ist aus dem sechszehnten Jahrhundert, wo der erste bekannte Stammvater derselben Hilmann von Halem (1560. — 1620.) als Bürger in Delmenhorst lebte. Dessen

Sohn war Johann von Halem, Bürger und Kaufmann in Oldenburg, geb. 1612. gest. 1679. Dieser hatte u. a. 2 Söhne:

1. Gerhard von Halem, geb. 1644. gest. 1723., Regierungsrath in Oldenburg, Amtmann in Rastede und Oberinspector in Barel und Kniphausen, der den Endbuchstaben seines Namens veränderte und sich zuerst von Halem schrieb, welches seine Brüder-Kinder und deren Nachkommen demnächst nachahmten. Er hatte einen Sohn Heinrich Hermann von Halem (geb. 1691.), welcher nach Aurich zog und dort als Hofgerichts-Secretair starb; von diesem stammen sämmtliche noch jetzt in Ostfriesland wohnende Halem's ab.

2. Johann Philipp von Halem, geb. 1647. gest. 1686., Burggraf in Kniphausen. Von diesem stammt die ganze Oldenburgische Branche dieser Familie ab. Er hatte u. a. einen Sohn Arnold

*) Was davon in einem Supplement des Brockhaus'schen Conversat.-Lex., Neue Folge, Bd. 1. Abth. 2., vom J. 1824. S. 490 steht, hat er gänzlich desavouirt.

***) Grand théâtre du duché de Brabant, à la Haye. 1734. Bd. 1. pag. 48.



Gottfried von Halem, geb. 1676. gest. 1750., Cammer-Secretair in Barel. Dessen Sohn war u. a. Anton Wilhelm von Halem, geb. 1711. gest. 1771., Stadtsyndicus und Regierungs-Advocat (Obergerichts-Anwalt) in Oldenburg mit dem Titel als Canzleyrath, verheirathet mit Sophie Magdalene Wardenburg (st. 1809.), Tochter des Justizraths Bernhard Diedrich Wardenburg in Oldenburg. Er hatte 10 Kinder und unter diesen 3 Söhne; von diesen war der älteste Gerhard Anton von Halem (der Dichter und Oldenburgische Geschichtschreiber, gest. als Justizrath in Cutin *) Janr. 5. 1819.) und der zweite Ludw. Wilh. Christian v. H., von dem die vorliegende Biographie handelt.

Ludwig Wilhelm Christian von Halem ist in Oldenburg geboren. Den ersten Unterricht erhielt er von einem Candidaten Hansmann im Hause seines mütterlichen Großvaters zugleich mit einigen Kindern des letztern. Neun Jahr alt kam er in die dritte Classe des Oldenburgischen Gymnasiums. Hier und in der zweiten und ersten Classe genoss er den gewöhnlichen Schulunterricht bei den damaligen Lehrern Roth, Bonus und Manso, und machte schnelle Fortschritte in den alten Sprachen, in denen er auch schon als Primaner wieder Unter-

richt ertheilte. Kaum 13 Jahre alt verlor er seinen Vater, der die Mutter mit 5 unversorgten Kindern fast ohne Vermögen zurückließ. Da schon der ältere Bruder sich der Jurisprudenz gewidmet hatte, so entschied H. sich, ungeachtet er keine besondere Neigung für dieselbe fühlte, für das Studium der Theologie, theils weil bei obigen beschränkten Vermögens-Umständen das wohlfeilere Studium vorzuziehen war, zumal er dabei 2 nur für Theologen bestimmte Stipendia genießen konnte, theils weil es ihm dabei immer noch frei stand, sich künftig dem pädagogischen Fache zuzuwenden, indem er stets außerordentliche Neigung und Talent zum Unterrichten hatte.

Im eben vollendeten 18ten Jahre, Michaelis 1776., bezog er die Universität Halle, wo er 2 Jahre blieb und wo hauptsächlich Semler, Kösselt und Knapp seine Lehrer waren und der damals eben zum Dr. phil. promovirte Niemeyer ihm befreundet war. Neben den theologischen versäumte er nicht die philosophischen und philologischen Studien und die neuern Sprachen, unter welchen er in der Französischen schon zu Hause einen guten Grund gelegt hatte. Ein 50 Jahre später vorgelesenes Fragment aus seinem academischen Vöhen enthält u. a. Folgendes *): »Die beiden Jahre, die ich in Halle zubrachte, gehören zu den glücklichsten meines Lebens etc. — An-rohen Gefellen fehlte es freilich auch dort nicht; aber die Größe

*) Seine interessante Lebensbeschreibung ist kürzlich hieselbst in der Schulzischen Buchhandlung herausgekommen.

**) Gegen den an sich gegründeten Vorwand einer zu großen Weitläufigkeit für die vorliegende Biographie glaubt der Verfasser derselben anführen zu dürfen, daß diese Notizen das einzige Fragment einer Selbstbiographie sind und zugleich eine interessante Characteristik, sowohl des Verstorbenen selbst, als zum Theil auch seiner Zeit enthalten.



der Stadt und die große Anzahl der Studenten (1300) gaben völlige Freiheit, sich seinen Umgang nach Belieben zu wählen, und ich war so glücklich, mich mit einer Anzahl guter Menschen zu umringen. Mit Vergnügen erinnere ich mich jetzt noch unserer Spaziergänge nach Siebichenstein und der Rabeninsel, unserer Wanderungen nach dem Petersberge und nach Eisleben und unserer Reisen nach Leipzig und Dessau. — Die von Young und Yorik ausgefäete, durch den »Werther« nach Deutschland verpflanzte und durch den »Siegwart« zur Wucherblume gewordene Blume der Empfindsamkeit stand damals in großem Flor. Der »Siegwart« erschien gerade im J. 1777. und wurde so stark gelesen, daß nicht hinlänglich Exemplare zu haben waren zc. — Diese Empfindsamkeit hatte freilich auch ihre lächerliche, vielleicht auch ihre schädliche Seite; aber sie widerstand der gemeinen Roheit und hat insofern gewiß auch Gutes gewirkt. — Die Stadt Halle stand damals in großem Wohlstande und die Universität war die zahlreichste in ganz Deutschland. Es befand sich dort auch eine Preussische Garnison von 3000 Mann, deren Befehlshaber der Fürst von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, Uebergroßvater unsers Erbgroßherzogs war, und welche im Sommer 1778. bei dem damals beginnenden Baierschen Erbfolge-Krieg ins Feld rückte zc. — Bei meinem Abgange zur Akademie warnte mich der damalige, streng orthodoxe Generalsuperintendent Janson vor den Wölfen im Schaafs-Kleide, die jetzt in Halle umhergingen. Er meinte damit ohne Zweifel den in seinem Fach berühmten, damals schon sehr alten, Prof. Semler, der freilich schlecht schrieb und einen schlechten Vortrag hatte, aber ein Mann war, dem man ein Ehrendenkmal se-

gen sollte; denn er war der Stifter der nach Luther abermals gereinigten Theologie, die man jetzt die rationalistische nennt, die man damals mit dem Namen der Aufklärung belegte, der Aufklärung, die durch seine Schüler vermittelt der Allgem. Deutsch. Bibl. zc. über das protestantische Deutschland verbreitet, die aber schon um das J. 1780. u. a. durch die Schriften des zwar sehr genialen, aber schlecht gesinnten und das Heilige scurril behandelnden Bahrdt einer falschen Ansicht preisgegeben wurde und deren erhabener Name endlich in den neuesten Zeiten durch die jesuitischen Machinationen heuchelnder Mystiker leider zum Schimpfnamen herabgesunken ist. Aber die Universität Halle hat seit 60 Jahren stets dies heilige Feuer bewahrt, und es fehlt dort auch jetzt nicht an Akolythen, die die reine Flamme der Aufklärung auf ihrem Altare unterhalten, auf welchem sie nach 50 Jahren wieder im hellsten Glanze leuchten wird! — Obgleich die Professoren Nösselt und Knapp noch in vielen Stücken am Alten hingen, so eröffneten sie doch freimüthig, aber bedächtigen Schrittes, dem reinen Lichte die Bahn. Merkwürdig war es, wie sie mit jedem halben Jahre, insbesondere in den exegetischen Vorlesungen, einen Schritt weiter gingen und dadurch ihre Schüler zu noch ferneren Fortschritten anregten.« — »Niemeyer las über Geschichte der Deutschen Dichtkunst, wobei er einzelne Gedichte der besten Dichter so vortrefflich commentirte, wie ich es nachher nie von Declamatoren gehört habe. Ein Privatissimum hörte ich bei ihm über Alopstocks »Messias,« den er uns ganz vorlas und commentirte. — Selten ist wohl ein junger Gelehrter mit solchem Beifall aufgetreten, als Niemeyer zc.« — »In Dessau besuchte ich



Basedow *) der sich sehr genau nach Schüg erkundigte, der damals eine kleine Erziehungs-Anstalt in Halle errichtet hatte. Obgleich sich gegen Basedow's Persönlichkeit Mehreres einwenden ließ, so war er doch ein großer Mann, und wenn die jetzige Generation mit unter mit Gespött seine Blößen aufdeckt, so vergißt sie, wie viel sie ihm verdankt. Die liberalere Erziehung, die sie genoß, die so sehr von der brutalen, unter denen ihre Väter seufzten, verschieden war, verdankt sie ihm, den sie deshalb als ihren größten Wohlthäter ehren sollte, anstatt ihn zu schmähen.« — »Mit etwa 6 oder 8 anderen Theologen stiftete ich in Halle eine kleine litterarische Gesellschaft, in der größtentheils über theologische Gegenstände disputirt wurde etc. — Auf dem Leipziger Theater sah ich den nachher so berühmt gewordenen Fleck zum ersten mal in einer unbedeutenden Rolle auftreten, nachdem ich in Halle noch kurz vorher mit ihm das Collegium der Dogmatik besucht hatte.« —

Um Michaelis 1778. bezog H. die Universität Göttingen, wo aber das Leben, namentlich der vornehmere Ton, ihm nicht gefiel. Er hörte hier u. a. Less, Koppe, Michaelis, Gatterer und Schlözer, und knüpfte auch hier mehrere interessante Bekanntschaften an.

Um Mich. 1779. nach vollendetem akademischen Triennio ging er bei seiner Rückreise in die Heimath über Cassel, wo er u. a. den bekannten Dohm, damals Professor am Carolinum, den er in Göttingen hatten kennen lernen, besuchte. In Lemgo besuchte er

seinen Universitäts-Freund Helwig (späterhin Cammer-Director in Detmold), Sohn des Buchhändlers Helwig, in dessen Hause er aufs freundschaftlichste aufgenommen wurde. Dann verweilte er noch einige angenehme Tage auf dem (ebenfalls im Lippeschen belegenen) Gute Hellinghausen, wo seine älteste Schwester an einen Gutsbesitzer v. Meien verheirathet war.

Im Octbr. 1779. in sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er von dem Generalsuperintendenten Janzon tentirt und erhielt durch ein vortheilhaftes Zeugniß desselben vom 1. Novbr. 1779. die Erlaubniß, im ganzen Lande predigen zu dürfen. Bald nachher predigte er auch zum ersten Mal in der Lambertus-Kirche in Oldenburg. Dann hielt er sich etwa ein Jahr lang bei dem damaligen Pastor Langreuter in Abbehausen auf, wo er dessen 4 ältesten Kinder unterrichtete und wiederholt predigte.

Empfohlen durch die verwittwete Gräfin Bentinck in Barel nahm er um Michaelis 1780 eine Hauslehrerstelle bei den Söhnen der ihr verwandten Baronesse Perponcher im Haag an, wobei ihm seine Kenntnisse der in den höheren Cirkeln dort nur üblichen französischen Sprache sehr zu statten kamen. Von diesem Aufenthalt in Holland schreibt sich auch seine nachherige Vorliebe für dieß Land und dessen Sprache her. Bei diesem seinem mühseligen Amte erheiterte ihn oft der freundschaftliche Umgang mit seinem Landsmann Brünings aus Barel, der sich mit der Gräfin Bentinck einen Theil des Jahres im Haag aufzuhalten pflegte.

*) »Ich präsen irte ihm mein Stammbuch: er sah finster und nachdenkend aus und that stark beschäftigt.«

Nach wurde H. dort durch einen Besuch seines ältesten Bruders erfreut. — Als einmal seine Zöglinge mit ihrer Mutter zum Besuch nach Warrel reisten, begleitete er dieselben dorthin und predigte damals auch in der dortigen Kirche. Mancherlei Unannehmlichkeiten der Stelle, namentlich hinsichtlich der ihm auch obliegenden Erziehung, veranlaßten ihn jedoch, solche um Michaelis 1783 aufzugeben.

Nunmehr entschlossen, sich ganz dem pädagogischen Fache zu widmen, bemühte er sich um eine Anstellung beim Philanthropin in Dessau und bei Campe's Institut in Hamburg; aber Alles war dort besetzt. Ersteres wurde ihm auch durch den bekannten Wolke, an den er sich deshalb wandte, abgerathen, namentlich wegen der damals am Philanthropin herrschenden Streitigkeiten. Er beschränkte nun seine bescheidenen Wünsche auf eine Subconrectorstelle an der lateinischen Schule in Oldenburg; allein auch diese war augenblicklich noch nicht vacant. Inzwischen hielt er sich von Michaelis 1783 bis Ostern 1784 in Oldenburg bei den Sejnigen auf. Er gab hier einigen Privatunterricht, namentlich im Lateinischen an den aus Liefland gebürtigen, als Hofcavalier bei dem damaligen Prinzen-Coadjutor, nächstherigen Herzog Peter Friedrich Ludwig angestellten Baron v. Ungern-Sternberg, einem sehr geschätzten und talentvollen Mann *). Dieser verschaffte ihm nun eine Hauslehrerstelle in Estland bei einem Gutsbesitzer v. Brewern zu Kau, sieben Meilen von Reval. Auf der Reise dort-

hin verweilte er in Rahenburg und Lübeck, wo er den bekannten Rodde kennen lernte, der ihn sehr freundschaftlich aufnahm und durch den er dort mehrere angenehme Bekanntschaften machte. Am 28. Mai 1784 schiffte er sich in Travemünde ein und am 13. Juni landete er in Reval. Auf dem sehr einsam gelegenen Gute Kau wohnte H. mit seinen Zöglingen in einem besonderen Nebengebäude und sahen diese gewöhnlich nur beim Mittagstisch ihre Eltern. Die Familie machte oft Touren nach Reval, wohin H. mit seinen Zöglingen dieselbe zu Zeiten begleitete. Der Vater hielt sich fast den ganzen Winter dort auf. — Eingetretener Umstände halber vertauschte er um Neujahr 1786 diese Hauslehrerstelle mit einer anderen bei einem Wetter seines Principals, dem Gutsbesitzer von Brewern auf Kedder und Jaggowal, ziemlich nahe bei Reval. Dieser hielt sich jetzt beständig in Reval auf, wo gewöhnlich der estländische Adel, namentlich im Winter sein Geld verzehrte und sich mit Kartenspiel, Besuchen des französischen Theaters &c. amüßte. Die Frau vom Hause war eben gestorben und eine vermögenslose Anverwandte, eine alte Gräfin Thoring, die bei allen Hausgenossen sehr beliebt war und auch den Lehrer mit besonderer Güte und Artigkeit behandelte, stand dem Hauswesen vor. H. wohnte auch hier mit seinen Zöglingen in einem besonderen Nebengebäude, führte hier übrigens ein weit angenehmeres und ungenirtes Leben, als in Kau. Wegen der großen Nähe von Reval wurden öftere Touren dorthin gemacht.

*) Derselbe gab u. a. heraus: „Blicke auf die politisch-moralische Welt, Bremen 1785“. Er kehrte 1787 in sein Vaterland zurück, wo er 1797 starb.



Im J. 1785 bemühte er sich durch Empfehlung seines Landsmanns, des in russischen Diensten stehenden Oberlieutenants v. Lindelof im pädagogischen Fache eine dauernde Anstellung in Petersburg zu erhalten, wozu ihm dieser auch große Hoffnung machte. Da diese aber nicht bald verwirklicht wurde und er sich auch nicht entschließen konnte, vielleicht auf immer sich vom Vaterlande zu trennen, so sehnte er sich, müde des Hauslehrerstandes, nach einem festen Wirkungskreise in der Heimath. Im Predigerstande mochte er solchen nicht suchen, theils wegen seiner jetzt öfter wiederkehrenden asthmatischen Beschwerden, theils auch wegen seiner den kirchlichen Lehren etwas widerstrebenden rationalistischen Gesinnungen. Da bot sich ihm, abermals durch die Empfehlung des erwähnten Barons von Ungern-Sternberg, eine andere Aussicht dar, die ihn seiner wahren Bestimmung näher führte. Der inzwischen am 6. Jul. 1785 zur Regierung gekommene Herzog Peter Friedrich Ludwig suchte nämlich einen Cabinets- und Privat-Secretair, zu welchem Amte H. namentlich auch durch eine ausgezeichnet schöne Handschrift und dabei wesentlich erforderliche Kenntniß der französischen Sprache besonders befähigt befunden und durch den oben erwähnten Baron v. Ungern-Sternberg empfohlen wurde. Dies bestimmte ihn dann, seine bisherige Carriere, wie er dachte, wenigstens einstweilen aufzugeben und am 25. April 1786 Ehstland zu verlassen. Nach mehr als vierwöchiger Seefahrt in Travemünde gelandet, begab er sich sofort nach Cutin, wo damals der Herzog sich aufhielt. Hier wurde ihm unterm 8. Juni 1786 seine Anstellung zu jenem Amte ausgefertigt und trat er solches dort sofort an. Er begleitete nun den Hof bei dem damals im Sommer- und Winter-Semester wechselnden Aufenthalt in Cutin und Oldenburg, hier sich erfreuend des Lebens in seiner Familie und mit dortigen Freunden, dort besonders des Umganges mit seinem Schwager dem Leibmedicus und Physicus Dr. Hellwag, (einem ausgezeichneten Arzte und Philosophen und hellem und denkendem Kopf) und dem bekannten Dichter J. H. Voss (damals Rector des Cutiner Gymnasiums) dessen eifrigster Verehrer und Vertheidiger er bis in die spätesten Jahre geblieben ist.

Am 8. Febr. 1788 verheirathete sich H. mit Sophie Elisabeth Wilhelmine Römer, Tochter des im Jahre 1777 verstorbenen Oberpostcommissairs Römer und der im Jahre 1784 verstorbenen Marie Wilhelmine Römer, gebornen v. Halem (jüngsten Tochter des Arnold Gottfried v. Halem). Nachdem er dreimal mit ihr und demnachst zwei kleinen Kindern den Sommer-Aufenthalt in Cutin getheilt hatte, wurde ihm dieser stete Umzug mit Familie zu schwierig und bei seinem stets zunehmenden Asthma das Reisen zu beschwerlich. Er wurde deshalb zuerst 1791 von der Reise nach Cutin dispensirt und machte eine Badereise nach Nenndorf, wo er einige Wochen verweilte. Die merkwürdigen Begebenheiten der französischen Revolution und insbesondere die grade während seines dortigen Aufenthalts ankommende Nachricht von der Flucht und Gefangennehmung Ludwigs XVI. in Varennes (Juni 21. 1791) bildete dort das beständige Tagesgespräch unter den Badegästen. — Mehr als alle angewandte ärztliche Kuren half die Zeit, in der das Asthma im Verlauf der Jahre



immer feltner wurde und in den letzten 30 Jahren seines Lebens endlich gar verschwand. Daß er aber gerade in den jüngeren Jahren von diesem Uebel so sehr heimgesucht wurde, hatte wesentlichen Einfluß auf seine fernere Carriere, indem er deshalb nun von den Reisen nach Gütin und einem großen Theil seiner Secretariatsgeschäfte dispensirt wurde und dieß zu seiner anderweiten, seinen Talenten und nach und nach erworbenen literarischen Kenntnissen völlig entsprechenden Anstellung Veranlassung gab.

Der Hofrath und geheime Kanzlei-Secretair Georg Friedrich Brandes (senior) in Hannover besaß nämlich eine, etwa seit 1740 nach und nach gesammelte treffliche Privat-Bibliothek von ungefähr 22,000 Bänden, welche sich namentlich im Fach der Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, schönen Künste, Antiquitäten zc. auszeichnete und die herrlichsten Kupferwerke enthielt. Diese verkaufte er im J. 1790 dem Herzog, der sie zu einer öffentlichen Bibliothek für die Stadt Oldenburg bestimmte, — für 24,000 Rthlr., mit der Bedingung, daß er solche bis zu seinem Tode im Gebrauch behielt. Brandes starb aber schon etwa ein Jahr nachher (Sept. 1791) und nun wurde H. nebst dem nachherigen Bibliotheks-Custos Hayen im März 1792 nach Hannover gesandt, um sich diese Bibliothek von den Brandes'schen Erben abliefern zu lassen. Dieß Geschäft war weitläufig und zeitraubend, indem je-

des Buch nachgesehen und einzeln nach dem Catalog abgeliefert werden mußte. Wegen einer im Catalog nicht eingezeichneten gewissen Anzahl von Büchern entstanden Differenzen mit den Erben, welche demnächst durch Nachzahlung von 2000 Rthlr. geschlichtet wurden, so daß nun die ganze Ankaufsumme 26,000 Rthlr. betrug. H. stand im täglichen Verkehr mit Brandes dem Sohne und dessen Freunde dem nachherigen Geh. Cabinetsrath Rehberg. Nach vierwöchigem Aufenthalte in Hannover begleitete er den Bücher-Transport nach Oldenburg. (Dieser fiel zufällig in die Zeit, wo wegen Einführung des neuen Gesangbuchs einige Aufregungen unter den Oldenburgischen Landleuten stattfanden, und glaubte deshalb der gemeine Mann unterwegs in den Wirthshäusern, wo der Transport anhielt, daß die Bücherlisten mit Exemplaren des neuen Gesangbuchs gefüllt seyen, die ihnen aufgedrungen werden sollten.)

H. wurde nun, unter Beibehaltung des Titels »Cabinets-Secretair,« zum Bibliothekar dieser Bibliothek ernannt. Dieselbe wurde (bis daß der damals schon beabsichtigte, aber bis jetzt noch nicht zur Ausführung gekommene, Bau eines Bibliothekgebäudes vollendet seyn würde) vorläufig in einigen unteren Zimmern des herzoglichen Schlosses aufgestellt, womit den ganzen Sommer 1792 verfahren wurde. H. berichtete von Zeit zu Zeit über den Fortgang dieses Geschäfts an seinen Fürsten nach Gütin, und schrieb u.

*) Die Transportkosten betragen 385 Rthlr., die Kosten der Reise und des Aufenthalts der Commission in Hannover, Anfertigung der vielen Bücherlisten, Abschriften der Cataloge zc. 551 Rthlr., denen noch die Kosten der Verpackung und der Anschaffung der Repositorien in Oldenburg hinzugehen.



a. einmal auch: »— Die Bibliothek erregt »übrigens die Bewunderung der hiesigen »Kenner, und jeder, der die Kostbarkeiten, »die im Fach der Antiquitäten, schönen »Künste, Architectur, Naturgeschichte und »Geographie enthalten sind, näher ansieht, »findet deren Preis auch nicht zu hoch zc.« — Das Publicum konnte die vollständige Aufstellung der Bibliothek kaum erwarten, und H. hatte Mühe, manchen zu frühzeitigen Besucher derselben abzuhalten. Der Herzog schrieb ihm deshalb damals u. a. aus Cutin: »— daß es mit Aufstellung »der Bücher seinen guten Fortgang hat, ist »mir gewiß sehr angenehm, noch angenehmer »aber der Heißhunger der Oldenburger »nach Wissenschaft zc.« —

Nachdem die Bibliothek aufgestellt und zum Gebrauch des Publicums geöffnet worden, war H. stets bemüht, seine literarischen Kenntnisse fortwährend so zu vermehren, daß er jedem Literator nicht allein als bibliothekarischer Gehülfe dienen, sondern auch seinen Real-Erkundigungen Rede stehen und über die Materien seiner Nachforschungen ihm genügende Auskunft ertheilen und jede gewünschte Nachweisung geben konnte; und war er folchergestalt dadurch der wohlthätigen Absicht seines Fürsten beim Ankauf dieser Bibliothek — Erleichterung der Erwerbung nützlicher Kenntnisse und der Verbreitung des guten Geschmacks — nach Kräften beförderlich. — Um zu zeigen, daß er seinem Amte gewachsen sey, und zugleich sowohl den Oldenburger Literaturfreunden einige Nachrich-

ten über besonders interessante Werke der Bibliothek zu geben, als auch das Publicum auf den schätzbaren Werth derselben mehr aufmerksam zu machen, gab er ein Journal in zwanglosen Hefen (und zwar auf eigne Kosten) heraus, unter dem Titel »Bibliographische Unterhaltungen, 13 Stück, Oldenburg auf Kosten des Verf. 1794 und 23 St., Oldenb. 1796« in 8. in farbigem Umschl. ohne Namen des Verfassers, welcher sich jedoch unter der Vorrede befindet. Ueber deren Zweck spricht er sich in dem Vorworte näher aus*). — Auf die Uebersendung des 1n Hefes dieser Zeitschrift an seinen Fürsten nach Cutin erwiderte dieser in sehr gnädigen Ausdrücken u. a.: »Ich habe mit »vielen Danke die Schrift erhalten, die Sie »mir zuzuschicken beliebt haben. Ich lerne »durch dieselbe immer mehr den Werth der sehr »schätzbaren Büchersammlung kennen, die Ihrer »Vorsorge anvertraut ist und die Sie so »wohl benutzen. Wenn Sie dereinst nach »der Ordnung des Verzeichnisses der Bü- »chersammlung derartige von Ihnen gesam- »melte Aufsätze ordnen, so wird solches auch »als ein schätzbare Beitrag zu dem mit »vieler Sachkenntniß abgefaßten Catalog, als »ein Catalogue raisonné dienen kön- »nen zc.« —

Die Bibliothek wurde mit jährlich 500 Rthlr. dotirt und nach und nach mit den erforderlichen Fortsetzungen und manchen trefflichen Werken vermehrt. Im J. 1804 erhielt namentlich auch das ungenügend besetzte juristische Fach durch den Ankauf der aus

*) Das Büchelchen ist jetzt selten geworden, weil die ganze noch vorräthige Auflage 1811 verbrannte. (Druck und Papier kosteten den Verfasser circa 85 Rthlr.). Eine Recension desselben findet sich in den Gött. gel. Anzeigen 1794 S. 139 1795 S. 87.



3000 Bänden bestehende Bibliothek des Prof. Trendelenburg in Kiel einen sehr erwünschten Zuwachs, und wurde dasselbe bis in die neuesten Zeiten alljährlich durch die aus dem juristischen Lesecirkel für einen Theil des Werthes an dieselbe abgelieferten neueren juristischen Werke auch in dieser Hinsicht wesentlich ergänzt. Im J. 1820 wurde die von dem Canzleirath und Landphysicus Dr. Gramberg nachgelassene Büchersammlung von 5295 Bänden für 1500 Rthlr. für die Bibliothek angekauft und dadurch hauptsächlich das medicinische Fach bedeutend verbessert. Im J. 1833 wurde die Bücher- und Chartensammlung des Conferenzraths Menz, 2850 Nummern haltend, für 1200 Rthlr. angekauft. Endlich ist im v. J. die Büchersammlung des verstorbenen Staatsraths Thiele in Cutin von Sr. K. H. dem Großherzog angekauft, und es sind die der Bibliothek noch fehlenden Werke aus derselben für diese ausgewählt. Auch ist die Bibliothek durch einen Doubletten-Austausch mit den Bibliotheken zu Cutin und Fever vermehrt. Sie mag jetzt im Ganzen reichlich 60,000 Bände zählen. In den letzten Decennien konnten auch um so viel mehrere neue Bücher angeschafft werden, da die Bibliothek seit 1815 durch Zuweisung der Einkünfte des Oldenb. Wochenblatts, der Oldenb. Zeitung, der Oldenb. Blätter und des Oldenb. Staatskalenders mit einer jährlichen Einnahme von mehr als tausend Thalern dotirt ist. — Um während der französischen Landesoccupation die Bibliothek der Habgier der Franzosen zu entziehen, wurde solche von den Herzoglichen Commissarien als angebliches Privateigenthum des Herzogs reclamirt und — nachdem die-

selben im Dec. 1811 den (nachher geschickten) Versuch gemacht hatten, solche an eine ihrer würdigen Universität zu verkaufen, — in Folge eines Scheinkaufs eingepackt nach Bremen gesandt, wo sie von den Franzosen mehrfach bestohlen, demnächst nach der Wiederkehr des Herzogs 1814, nach Oldenburg zurückgebracht, aber erst 1819 in einem eigenen größeren Local wieder aufgestellt wurde.

Diese (des besseren Zusammenhanges wegen hier anachronistisch gegebene) Geschichte der Oldenburgischen Bibliothek steht mit dem langjährigen amtlichen Wirken H.'s, der stets deren treuer Pfleger war, in zu naher Verbindung, als daß sie hier nicht einer ausführlicheren Erwähnung bedürft hätte. Hinsichtlich seines ferneren amtlichen Wirkens als Bibliothekar möge es aber genügen, hier nur kurz anzuführen, daß ihm die Angelegenheiten der Bibliothek stets am Herzen lagen und er sich bis in sein spätestes Alter derselben annahm. Es liegt aber in der Natur der Sache, daß von derartigen amtlichen Beschäftigungen, welche keine so augenfällige Resultate, als beim Wirkungskreise anderer Staatsbeamten für das Publicum haben, weitere specielle Nachrichten, als in Obigem geschehen, sich nicht wohl geben lassen. Ueberhaupt wird der Verfasser der vorliegenden Biographie bei deren Fortführung nicht mit der bisherigen Weitläufigkeit und streng chronologischen Ordnung verfahren können, sondern sich von hier an einer etwas kürzeren, mehr fragmentarischen Darstellung bedienen dürfen; wobei sich derselbe (ohne deshalb grade eine hier nicht angemessene persönliche Vergleichung anstellen zu wollen) auf eine gelegentliche d. s.



fällige Aeußerung Göthe's *) Bezug nehmen zu dürfen glaubt, wenn sie hier auch nicht ihrem ganzen Inhalt nach paßt.

H. unterrichtete seine sämmtlichen Kinder selbst, und zwar von den ersten Anfangsgründen des Lesens und Schreibens an, und brachte seine Söhne bis zur dritten Classe des Gymnasiums.

Längere Jahre unternahm er Bücher-gesellschaften, vor der französischen Occupation zwei, auch eine Zeitlang drei, nachher drei, nachher bis zu seinem Tode nur eine für Journale und Flugschriften.

Seit Oct. 1783 war er Mitglied der in Oldenburg bestehenden literarischen Gesellschaft. Diese war am 15. Dec. 1779 durch G. A. v. Halem sen. im Verein mit Gramberg sen., Kruse und Widersprecher gestiftet, und waren derselben bis 1811, außer unserm H., nach und nach beigetreten die H. H. Hellwag (damals in Oldenburg), Helzen, Cordes sen., Cordes jun., Kuhlmann, v. Halem jun., Erdmann, Marcard, Langreuter sen., Muzenbecher, Woltmann, Riddleß, Burmester, König, v. Berger jun., Gramberg jun., Kun-

de, Bonath, v. Türk, v. Beaulieu (in chronologischer Ordnung). Ueber Entstehung und Zweck der Gesellschaft wird nähere Auskunft gegeben S. 87—90 der kürzlich in Oldenburg herausgekommenen Biographie G. A. v. Halem's. Auch gibt H. darüber Nachricht in Nr. 52. der Oldb. Blätter von 1829, wo der Zweck derselben u. a. so angegeben wird: — »die literarischen Kenntnisse der Mitglieder durch Lectüre und freundschaftliche Unterhaltung zu vermehren und im vertrauten Kreise gebildeter Männer den Genuß geselliger Freude zu verschönern.« — H. war hier so recht in seinem Wirkungskreise und stets bemüht, die Gesellschaft mit geschätzten Vorlesungen zu unterhalten, wozu ihm namentlich auch die öffentliche Bibliothek und die von ihm dirigirten Büchergesellschaften die interessantesten und neuesten Materialien an die Hand gaben. Namentlich an den Stiftungstagen der Gesellschaft unterhielt er dieselbe auch mit interessanten eigenen Ausarbeitungen. Seit 1816 war er auch Secretarius perpetuus der Gesellschaft. — In einem, von einem geschätzten Mitgliede derselben zu deren 50jährigen Jubelfeier (Dec. 15. 1829) verfertigten Gedichte (s. Oldenb. Bl. 1829, Nr. 52.) war u. a. auch seiner in folgender Strophe gedacht:

*) — Es kam zur Erwähnung, daß die Epoche seines späteren Lebens nicht die Ausführlichkeit haben könne, wie die Jugendepoche. — »Ich muß,« sagte Göthe, »diese späteren Jahre mehr als Annalen behandeln; es kann darin weniger mein Leben, als meine Thätigkeit zur Erscheinung kommen. Ueberhaupt ist die bedeutendste Epoche eines Individuums die der Entwickelung; — später beginnt der Conflict mit der Welt, und dieser hat nur insofern Interesse, als etwas dabei herauskommt. Und dann das Leben eines deutschen Gelehrten, was ist es? Was in meinem Fall daran etwa Gutes seyn möchte, ist nicht mitzutheilen, und das Mittheilbare ist nicht der Mühe werth.« — (Cekermanns Gespräche mit Göthe, Bd. 1 S. 105).

Dies Glas des Stifters Bruder nun,
Dem Hüter der uns hält!
Sein Regiment soll nimmer ruhn
In unsrer Bundeswelt!

In einem zu dieser Semifecularfeier gehaltenen Vortrage weiffagete H. der Gesellschaft noch eine langjährige Dauer und die Feier ihres 100jährigen Jubelfestes, »wenn sie, wie bisher, die Zahl ihrer Mitglieder nicht zu sehr vermehrt, alle unnöthige Dessenlichkeit und äußeres Gepränge vermeidet, das Kartenspiel nie in ihrer Mitte zuläßt, stets das Mittel zwischen Ernst und Scherz zu halten sich bemüht, Mysticismus und Servilität verabscheut, und sich bestrebt, die beiden Pole des menschlichen Wissens, Religion und Politik immer mit unbefangenen, nicht vom Vorurtheil der Tradition, sondern von der ewigen Vernunft geleitetem Geiste anzuschauen.«

Sehr angenehm war ihm auch die Verbindung der literarischen Gesellschaft mit einer 1787 nach ihrem Muster in Bremen gegründeten (1813 aufgelöseten) ähnlichen Gesellschaft, welche mit der Oldenb. literarischen Gesellschaft nicht nur in literarischem Briefwechsel und gegenseitigem Austausch ihrer Protocolle und verlesenen Aufsätze stand, sondern auch fast jährlich in Falkenburg, auch wohl in Vegesack oder Berne, mit derselben Zusammenkünfte hatte, die durch gegenseitigen Austausch literarischer Stoffe und höchst gefellige Unterhaltung von nicht geringem Interesse für ihn waren. Der Zweck dieser Bremischen lit. Gesellschaft bestand ähn-

lich wie der der Oldenburgischen, »in einer nützlichen und angenehmen Unterhaltung über gelehrte, einem jedem interessante Gegenstände, durch Lectüre, Gespräch und Prüfung selbst gefertigter Aufsätze beim socratisch weisen Genusse ächter gefelliger Freuden.« Auch sie hatte gleich der Oldenb. lit. Gesellschaft keinen Präsidenten und ihre Gesetze enthielten u. a. folgende, auch den Principien dieser entsprechende Bestimmung: »Das Daseyn dieser Gesellschaft ist kein Geheimniß, aber wohl dasjenige, was darin gesprochen wird, in so fern die besondere Meinung einzelner Mitglieder betrifft, damit ein jeder seine Ueberzeugungen furchtlos in diesem Circle vertrauter Freunde sagen kann« (c. *).

H. war auch Freimaurer und dieß mit großem Eifer und Vorliebe. Am 1. Nov. 1783 wurde er in Oldenburg in der dortigen Loge als Mitglied aufgenommen und am 30. März 1793 zum M. v. St. (Vorstand) von derselben erwählt, welches Amt er (stets wiedergewählt) bis zur Auflösung dieser Loge (Mai 1833), also 40 Jahre lang ununterbrochen bekleidete, mit fortwährendem Beifall der Mitglieder der Loge, die er stets durch instructive und unterhaltende Vorträge zu belehren und zu erfreuen wußte, oft auch (namentlich an den Johannistagen) durch interessante eigene Aufsätze unterhielt. — Er veranlaßte auch mehrmals sogenannte Schwesterlogen, unterhaltende Versammlungen der Logenmitglieder unter Zuziehung der Frauen und Töchter derselben. — Am 30. März 1818 wurde

*) Mitglieder waren (successiv) die H. Deneken, Gondela, Stolz, Häfeli, Bredenkamp, Bekenn, Smidt, Mertens, Rump, Meier, Willmanns, Kulenkamp, Wolmers, Horn, Nonnen, Sanders, Franke u.

**

das Jubelfest seines 25jährigen Jubiläums in der Oldenburgischen Loge feierlich begangen *). — Nicht allein um die Oldenburgische Loge, sondern auch um die Freimaurerei an sich hat er sich Verdienste erworben. Er kam dadurch, namentlich durch die von ihm allein geleitete Cirkel-Correspondenz mit den auswärtigen verschiffterten Logen, in Berührung mit manchen interessanten Männern. Insbesondere aber stand er in langjährigem Briefwechsel mit dem damaligen Gr.-M. der Gr. L. zu Hamburg, dem berühmten Schröder daselbst **).

In seinem öffentlichen Wirken als ausgezeichneten Schauspielers hatte er Schröders schon bei seinen obenerwähnten Reisen von und nach Gütin auf der Hamburger Bühne bewundert. Da er denselben inzwischen späterhin durch die gedachten Correspondenzen als Mensch und als Freimaurer hatte kennen lernen, so entstand in ihm der

Wunsch, auch seine persönliche Bekanntschaft zu machen, und dieß gab ihm Veranlassung zu einer kleinen Reise nach Hamburg im Sommer 1806. Er wurde dort von Schröder (der damals nicht mehr als Schauspieler auftrat, sondern nur das Mit-directorium des dortigen Schauspiels führte) aufs freundschaftlichste empfangen, verweilte aber nur kurze Zeit mit ihm in Hamburg und begleitete ihn dann nach seinem Gute Kelling in im Holsteinschen, wo er etwa 8 Tage blieb. Hier verlebte er mit demselben sehr angenehme Tage, welche beide dort in stetem Austausch gelehrter und geselliger Unterhaltung mit einander zubrachten. Er lernte die bedeutendsten damaligen Mitglieder der Hamburger Bühne kennen, welche Schröder nach seinem Gute zu sich einlud. Es war ihm dieß eine interessante Bekanntschaft, da die Hamburger Schauspieler-Gesellschaft aus sehr ehrenwerthen Mitgliedern bestand, indem

*) Der Verfasser dieser Biographie kann nicht unterlassen, ein von einem Mitgliede der Loge, dem liebenswürdigen vaterländischen Dichter Gramberg, zu dieser Feier dargebrachtes, in dessen Gedichtsammlung nicht mit abgedrucktes Gedicht ganz hieher zu setzen, das werth ist der Vergessenheit entzogen, und der Nachwelt aufbewahrt zu werden.

(M. L.: Brüder lagert euch im Kreise.)

1.
Brüder, auf! im heil'gen Kreise
Nach der Maurer schönen Weise,
Füllt die Gläser! stimmt die Lieder!
Denn es gilt des Meisters Wohl!

2.
Unsers Wirkens Kraft zu leiten
Ward Ihm Arbeit edler Zeiten;
Wiewol Jahre, theurer Mühen,
Weisen Eifers war sein Werk.

Freudig, wie er es begonnen,
Freudig sey die Frucht gewonnen!
Licht und Wärme gab er pflegend,
Und es glüht ihm heißer Dank.

3.
Wenn die Jahre sich erneuen,
Spät noch seinen Namen weihen,
Rehr' dich Fests noch einmal wieder,
Und Ihn feire der Gesang!

**) Friedrich Ludwig Schröder, geb. zu Schwerin Nov. 3. 1744, gest. in Hamburg Sept. 3. 1816, betrat schon als Kind die Bühne bei der damals ausgezeichneten, unter der Direction seines Stiefvaters Ackermann stehenden Schauspieler-Gesellschaft, ward demüchsig bekanntlich als ausgezeichneten Schauspielers berühmt und als Bühnendichter bekannt und führte längere Jahre die Direction des Hamburger Theaters mit dem größten Beifall.



Schröder bekanntlich einer der ersten war, der den sittlichen Werth des Schauspielers-Standes so sehr zu heben wußte.

Eine zweite Reise machte H. einige Jahre später im August 1809. nach dem Lippeschen, wo sein jüngster Bruder damals ein Gut besaß, bei dem er etwa 8 Tage verweilte und dann nach dem Gute Hellinghausen ging, wo er 30 Jahre vorher bei seiner Rückkunft von der Universität seine dort verheirathet gewesene, inzwischen verstorbene älteste Schwester besucht hatte. Hierauf reiste er nach Detmold, um dort einige seiner Universitäts-Freunde zu besuchen. Er fand hier, welche eigene Empfindungen es erregt, Männer, die man in ihrer frühen Jugend genau gekannt und mit denen man inzwischen 30 Jahre lang außer Verbindung gestanden, plötzlich gealtert, als Ehemänner und Väter erwachsener Kinder und überhaupt in ganz veränderten Verhältnissen wieder zu finden. Man kennt sich nicht mehr; man hat Mühe, einen Anhaltspunct freundschaftlicher Beziehungen zu finden und sieht sich in der Regel in seinen Erwartungen von einer interessant gewählten Zusammenkunft getäuscht. — In Detmold wurde er auch der damals regierenden Fürstin Pauline vorgestellt. — Nachdem H. noch einige angenehme Tage auf dem Gute eines Anverwandten unweit Rinteln verweilt und auf einen Tag Pyrmont besucht hatte, reiste er nach Oldenburg zurück, wo inzwischen kurz vorher der Herzog von Braunschweig-Dels seinen bekannten Durchzug gehalten hatte, dessen diesem vorhergegangenen Gefechte mit den Westphä-

lingern damals auch während H.'s Aufenthalt in Lippeschen das allgemeine Tages-Gespräch bildete.

Uebrigens lebte H. mit seiner Familie in häuslicher Eingezogenheit und hatte fast nur literarischen Umgang. Seine Frau, die ganz mit ihm diesen häuslichen Sinn theilte, hatte ihm inzwischen 8 Kinder geschenkt *). Daß es ihm, bei solcher Vermehrung seiner Familie, besonders in den damaligen fort-dauernd theuern Zeiten beim Mangel eigenen Vermögens schwer halten mußte, von seinem Gehalte von 400 Rthlr. zu leben, läßt sich leicht erachten. Seiner Frauen Vermögen war unter diesen Verhältnissen bald verzehrt. Zwar that er nun einen ziemlich bedeutenden Gewinn in einer Holländischen Lotterie; allein dieser nebst dem unbedeutenden Rest des sonstigen Vermögens ging demnächst (Novbr. 1805.) bei dem fraudulösen Fallissement eines Amsterdamer Hauses verloren, so daß er plötzlich ganz vermögenslos war. Im J. 1808. wurde sein Gehalt auf 650 Rthlr. erhöht. Da er jedoch auch hievon bei der stets zunehmenden Theuerung und den wiederholten Englischen, Holländischen und Französischen Einquartirungen mit seiner Familie nicht zu leben vermochte, auch die Universitäts-Jahre seiner Söhne herannahen: so veranlaßte ihn dies, um die gerade vacante Curationverwalter-Stelle zu Dvelgönne anzuhalten, obgleich eine solche Stelle, wozu zunächst nur Rechnungs-Kunde und Kenntniß des Landes und der Personen erfordert werden, seinen ganz heterogenen Talenten keineswegs entsprach und er sich in die-

*) Nur seine älteste Tochter und 3 Söhne überlebten ihn, von welchen letzteren 2 im Staatsdienst angestellt sind und einer als Anwalt practicirt.



fer Hinsicht nicht zu diesem Amte qualifizierte. Indessen mochte der Herzog ihm diese Stelle nicht weigern, und so zog er denn, nachdem er sein Haus in Oldenburg verkauft und in Dvelgönne ein anderes wieder erstanden hatte, seine Vaterstadt und sein stilles literarisches Wirken höchst ungern lassend, im April 1810. mit seiner Familie nach seinem neuen ländlichen Wohnorte hin. Seine Empfindungen bei seinem Abschiede von seiner theuern Vaterstadt, die er nie wieder zu bewohnen hoffen durfte, schilderte er namentlich in einem, einige Zeit vorher am Stiftungsfest der litter. Gesellsch. vorgelesenen Aufsätze, worin er dem Unwissenschaftlichen auch eine wissenschaftliche Seite abzugewinnen wußte. Er sagte darin u. a. am Ende: — »So traurig indess diese Empfindungen sind, so wird doch das Andenken an die litter. Gesellsch. in meinem künftigen illiterarischen Aufenthalte mir die angenehmste Erinnerung seyn; wie ich denn überhaupt mich glücklich schätze, daß Liebe zur Litteratur und einige Kenntniß derselben mir zu Theil geworden ist und ich die Wahrheit des bekannten Ciceronischen Ausspruchs: *haec studia senectutem alunt, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur etc.* werde bestätigen können. Wenn es nicht zu stolz klänge und ich nicht überhaupt schon zu lange von mir selbst gesprochen habe, so möchte ich eine Stelle des Horaz in der trefflichen sechsten Satyre des ersten Buchs auf mich anwenden. Er hält in derselben seinem Vater eine rührende Lobrede. Dieser war *Uc-tionator* (*praeco*) in einer kleinen Municipalstadt gewesen und hatte seinen Sohn zu seinem Nachfolger in diesem Amt bestimmt. Demungeachtet hatte er ihn nicht bloß rechnen gelehrt, sondern denselben in allen Kün-

sten und Wissenschaften unterrichten lassen. *Non timuit, sibi ne vitio quis verteret, olim si praeco, ut fuit ipse, parvas mercedes sequer.* Ich würde mich, setzt Horaz hinzu, falls mir dies Loos zu Theil geworden wäre, nicht darüber beklagt haben. Der Zufall und sein Dichtertalent näherten ihn jedoch dem Hofe *Mácens* und Augusts und machten seine Laufbahn glänzender. Nach der anmuthigen Lebens-Philosophie, die sich über alle Dichtungen *Horazens* verbreitet, würde er auch vermuthlich allenthalben zufrieden gewesen seyn. *Quod petimus hic est, est Ulubris*, würde er zu sich selbst gesagt haben. — So oft indess der Weg von *Ulubræ* irgend passabel ist, werde ich demungeachtet den Stiftungstag der litterarischen Gesellschaft nicht bloß in der Einbildungskraft, sondern im Schooß derselben feiern, und bitte schließlich, wenn der Zufall ein Mitglied dieser Gesellsch. nach *Ulubræ* führen sollte, nicht vor meinem Hause vorüber zu eilen, sondern mich daselbst in meinem »*Hoc erat in votis etc.*« zu besuchen.

Das »*Hoc erat in votis*« sollte ihm indess nicht lange verwirklicht bleiben. Nur einen glücklichen Sommer verlebte er in seinem »*Ulubræ*.« Er wandte denselben an, um sich dort häuslich einzurichten, und sich mit den, ihm größten Theils noch unbekannt neuen Amtsgeschäften bekannt zu machen (wobei er wegen zu großen Zutrauens u. bald in Verluste gerieth). Da traf ihn dort der erste harte Schlag des Schicksals: er verlor am 1. Octbr. 1810. seine geliebte Lebensgefährtin an den Folgen eines climatischen Nervenfiebers, nachdem er mit ihr in 22jähriger glücklicher Ehe gelebt hatte. Fern von Verwandten und Freunden und Zerstreuung



mußte er seinen herben Schmerz in sich verschließen. —

Raum hatte er sich von dem ersten Schmerz erholt und das Unabänderliche ertragen lernen, so traf ihn ein neuer harter Schlag — er verlor sein Amt und mit diesem seine Subsistenz. Durch die Französische Occupation und die in Folge derselben eintretende Aufhebung der Oldenburgischen Landes-Organisation und Einführung der französischen Verfassung fiel nemlich auch die Auktionsverwalter-Stelle weg. So wurde er dieser noch kein Jahr verwalteten Stelle (deren Ertrag wegen der damaligen Creditlosigkeit und Continentsperre auch weit hinter seiner Erwartung zurückgeblieben war) schon wieder beraubt, ehe er noch die Früchte derselben genossen, und nachdem er sich durch den Hauskauf, den kostspieligen Umzug und die neue Einrichtung in bedeutende Schulden gesetzt hatte, die er in den folgenden Jahren aus den demnächstigen reichlichen Einkünften seiner Stelle abtragen zu können hatte hoffen dürfen, welche Hoffnung bei jetzt wegfallender Einnahme nun so schnell vereitelt wurde; und schwer lastete auf ihn seine dennoch fort-dauernde Verpflichtung gegen Verkäufer und Verheuerer. Es kam noch hinzu, daß die bis dahin particularrechtlich dem Auktionsverwalter zustehenden Vorrechte in Ansehung der Kostenfreiheit und promptesten Einklagung der Kauf- und Heuergelder plötzlich ganz wegfielen und ihm jetzt nur der kostspielige und in dieser Hinsicht langsame Proceßgang des Französl. Rechts zustand, weshalb denn manche Einklagung unterblieb und auch dadurch Verluste entstanden.

Dergestalt noch in sorgenvoller Ungewißheit über seine künftige Existenz, traf ihn

ein abermaliger großer Unglücksfall: in einem in Dvelgönne am 26. April 1811. ausgebrochenen großen Brande verlor er sein Haus und mit diesem einen großen Theils seines Mobiliars und über $\frac{3}{4}$ seiner Büchersammlung. In dumpfer Betäubung stand er da an der leergebrannten Stätte. — Mit liebevoller Freundschaft nahm ihn der Landvoigt von Finckh in seine Wohnung auf, bis derselbe in Folge des von ihm übernommenen Tribunal-Richter-Amtes in Oldenburg Dvelgönne verlassen mußte.

Inzwischen hatte H. behuf seines und der Seinigen nothwendigen Unterhalts bedacht seyn müssen, um eins der neuen Französischen Staats-Aemter anzuhalten. Da er wegen mancherlei noch späterhin in Beziehung auf den Auktionsverwalter-Dienst dort vorkommenden Geschäften und Verhältnissen Dvelgönne vorläufig nicht verlassen durfte, blieb ihm nun nichts Anderes übrig, als um die Stelle eines dortigen Notars anzuhalten, die ihm auch ertheilt wurde, und die er am 20. August 1811. antrat. Mit dem größten Eifer studirte er jetzt die Französische Gautelar-Jurisprudenz und ging dabei von der Theorie zur Praxis über, bei jener durch seine vorzügliche Kenntniß der Franz. Sprache, bei dieser durch die große Accurateffe, womit er jedes Geschäft zu betreiben sich gewöhnt hatte, unterstützt. So gelang es ihm bald sich nothdürftigen Unterhalt und Zutrauen zu erwerben. Als indeß nach $1\frac{1}{2}$ Jahren in Oldenburg die Stelle eines Arrondissement-Notars (welche im ganzen Arrondissement practisiren durften) vacant wurde, veranlaßte ihn die Hoffnung, dadurch sein Einkommen zu vermehren, um dieselbe anzuhalten, und erhielt er solche auch (durch kaiserliches Decret aus den Tuilerien vom 30. December



1812. *). — So verließ er denn im Febr. 1813. nach kaum dreijährigem Aufenthalt Dvelgönne, wo er sein Leben beschließen zu müssen geglaubt und indem er die großen Hoffnungen, mit denen er sich dorthin begeben, nicht allein vereitelt, sondern auch seine Lage nun in mancher Hinsicht sehr verschlimmert sah. — Auch in seinen Erwartungen wegen einer erhöhten Einnahme in Oldenburg sah er sich, wenigstens im ersten Jahre, sehr getäuscht. Die bald nachher eintretende Schreckenszeit, wo das Land hors de la loi erklärt und mit unerschwinglichen Kriegssteuern und sonstigen außerordentlichen Lasten überschwemmt wurde, und deshalb Handel und Wandel und aller Geschäfts-Verkehr stockte, — war selbstredend auch der Praxis der Notare höchst ungünstig; diese hatte sich überdies den in Oldenburg ohnehin angestellten 3 Notaren bereits zugewandt. Unter diesen Umständen fand sich H. fast brodlos, so daß er in den ersten Monaten seines dortigen Aufenthalts oft den einen Tag durchaus nicht wußte, wovon er am folgenden Tage leben sollte. — Da nach der am 27. Nov. 1813. erfolgten erfreulichen Rückkehr unseres geliebten Fürsten noch bis zum 1. Oct. 1814. die Französische Verfassung beibehalten wurde, so verwaltete H. bis dahin noch sein Amt als Notar und jetzt unter günstigeren Verhältnissen.

Bei der nunmehrigen Reorganisation konnte er, wegen seines Vermögens-Verfalls und erforderlicher großer Auslagen etc. und da ihm der Aufenthalt in Dvelgönne zu sehr verleidet war, nicht daran denken, die dortige Auktionsverwalter-Stelle wieder zu übernehmen. Es wurde ihm daher wiederum die seinen Fähigkeiten angemessenere Bibliothekar-Stelle ertheilt, vorerst nur mit 600 Rthlr. Gehalt, und übernahm er dabei die Redaction und Herausgabe des Oldenburgischen Staatskalender, der Oldenburgischen Zeitung, der Oldenburgischen Blätter und die Censur und Beaufsichtigung der Redaction der Oldenburgischen wöchentlichen Anzeigen, von welchen sämmtlichen Schriften die Einkünfte der Bibliotheks-Casse zugewiesen wurden. Seine Geschäfte als Bibliothekar begannen jedoch erst 1819. wieder, als die nach der Franz. Occupation noch nicht wieder ausgepackt gewesene Bibliothek in dem jetzigen (freilich nur provisorischen) Local wieder aufgestellt und neu geordnet und vervollkommt wurde. — Am 26. Februar 1819. erhielt H. (der bis dahin noch stets den Titel »Cabinet-Secretair« geführt hatte) den Hofraths-Titel mit Fixirung seines Gehalts auf 800 Rthlr. und Ertheilung freier Wohnung im Bibliotheks-Gebäude.

(Der Beschluß folgt.)

*) Die Französischen Notare wurden unmittelbar vom Kaiser (jetzt vom Könige) ernannt, und nannten sich daher allgemeine notaires impériaux (jetzt royaux).

B e r i c h t i g u n g .

Der verstorbene Herr Staatsrath Thiele war 1773. geboren und nicht, wie in № 43. irrig gesetzt ist, 1783.

